

Predigt am

**5. Sonntag nach Trinitatis**

(während der Fußball Europa-Meisterschaft 2008)

Sonntag, 22. Juni 2008, in Naurod

---

**Altarlesung:**

Zu der Zeit, als wieder eine große Menge da war und sie nichts zu essen hatten, rief Jesus die Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Mich jammert das Volk, denn sie haben nun drei Tage bei mir ausgeharrt und haben nichts zu essen. Und wenn ich sie hungrig heimgehen ließe, würden sie auf dem Wege verschmachten; denn einige sind von ferne gekommen. Seine Jünger antworteten ihm: Wie kann sie jemand hier in der Wüste mit Brot sättigen? Und er fragte sie: Wie viel Brote habt ihr? Sie sprachen: Sieben.

Und er gebot dem Volk, sich auf die Erde zu lagern. Und er nahm die sieben Brote, dankte und brach sie und gab sie seinen Jüngern, damit sie sie austeilten, und sie teilten sie unter das Volk aus. Und sie hatten auch einige Fische, und er dankte und ließ auch diese austeilen. Sie aßen aber und wurden satt und sammelten die übrigen Brocken auf, sieben Körbe voll. Und es waren etwa viertausend; und er ließ sie gehen.

Markus 8, 1 - 9

Liebe Gemeinde!

Am vergangenen Donnerstag hatten wir die letzte Konfi-Stunde vor den Ferien. Wir sprachen über die Gottesdienste: Was dabei schön ist für die Konfirmanden und was ihnen weniger gut gefällt. Da sagten einige: „Sie predigen immer über dasselbe. Predigen Sie doch mal über was Aktuelles, Fußball z.B.“

Nun die Konfirmanden sind mir wichtig. Andererseits kann und will ich natürlich auch nicht nur einfach das tun, was sie gerade wünschen. Aber da kam mir die Idee: wir schließen einen Kompromiss.

Am Donnerstagabend spielte ja die Deutsche Nationalmannschaft gegen Portugal. Ein Spiel, das mit großer Spannung und geringer Hoffnung für die Deutschen erwartet wurde. Da hab ich einem meiner Konfirmanden, Christian Becht, versprochen: Wenn die Deutschen heute Abend gewinnen, dann predige ich am Sonntag über Fußball. – Sie haben gewonnen. Also geht es heute um das Fußballspiel! Natürlich nicht losgelöst vom Gottesdienst, sondern im Vergleich mit einem Gottesdienst. Ich möchte heute morgen den Ablauf eines Fußballspiels und den Verlauf eines Gottesdienstes miteinander vergleichen.

Das ist, wenn man das zum ersten Mal hört, gewiss ein ungewöhnlicher Gedanke. Aber je stärker man sich damit beschäftigt, desto mehr merkt man, dass es da durchaus Beziehungen zueinander gibt. Freilich werden, wenn die Gemeinsamkeiten klar sind, dann auch die Unterschiede eindeutig und einleuchtend. Was also haben ein Fußballspiel und ein Gottesdienst gemeinsam?

Das beginnt schon mit den Gebäuden. Die Kirchen und die Fußballstadien sind die größten Bauwerke in einer Kommune. Für den Bau wurden Steuergelder eingesetzt, Kirchensteuern einerseits und allgemeine Steuern andererseits. Für die Erhaltung dann nicht mehr; nur wenn man Glück hat, gibt es noch ein paar Zuschüsse.

Wenn man ins Stadion geht oder in die Kirche, kann man sich in der Regel an einen Platz begeben, der einem gefällt. Einige sehr regelmäßige Besucher bevorzugen allerdings feste Plätze: die Fan-Kurve oder die Ehrentribüne im Stadion. In der Kirche sind es die Konfirmandenbänke oder andere feste Plätze, zu denen man sich regelmäßig begibt.

Früher gab es in den Kirchen sogar tatsächlich festgelegte Sitze. Ich kann mich noch daran erinnern, in einigen Kirchen Namensschildchen auf manchen Plätzen gesehen zu haben. Das war dann mit einem bestimmten Obolus verbunden, den Dauerkarten im Fußballstadion vergleichbar.

Noch zu Hause werden von den Besuchern vor dem Spiel Vorbereitungen getroffen. Einige – nicht alle – kleiden sich etwas anders als üblich. Sie legen die Fan-Kleidung an, Trikots in den Vereins- oder Nationalfarben, Schals, Fahnen; manche malen sich sogar das Gesicht in den entsprechenden Farben an.

Für den Gottesdienst gucken viele auch nach einer etwas ausgewählteren Kleidung. Wenn man vor einem Fußballspiel und wenn man vor einem Gottesdienst durch die Straßen geht, dann kann man an der Kleidung sehr leicht sehen, wer ins Stadion bzw. in die Kirche geht.

Ist man dann angekommen, gehen die Gemeinsamkeiten weiter. Bei der Kirche ist der Eintritt frei. Dafür wird am Ende um eine Kollekte gebeten. Im Stadion heißt die Kollekte: Eintrittsgeld. Das ist freilich immer für den Verein, während in der Kirche in der Regel jede zweite Kollekte für die Hilfe für andere bestimmt ist, z.B. für das Diakonische Werk oder für den Kirchentag oder den Posaunenchor der Nachbargemeinde.

Wenn man reinkommt ins Stadion, begrüßt man Freunde und Freundinnen; schließlich kennt man die Anwesenden häufig. Im Stadion geht die Begrüßung sehr lautstark vor sich. In der Kirche versucht man es verhalten, was mal mehr, mal weniger gelingt.

Die meisten du'zen sich im Stadion, denn irgendwie ergreift einen doch das Empfinden: hier gehören alle zusammen. Im Gottesdienst duzt man sich zwar nicht, aber dass hier auch eine besondere Zusammengehörigkeit besteht, das spüren wir doch sehr wohl. Früher war es sogar üblich, sich in der Kirche mit ‚Bruder‘ und ‚Schwester‘ anzusprechen. Da kam dieses Bewusstsein um die Gemeinschaft auch in der Kirche noch stärker zum Ausdruck.

Und dann geht es los: die Spieler und die Spielleiter, die Schiedsrichter, betreten das Feld. Sie ziehen ein, wohlgeordnet, so, wie das bei großen Gottesdiensten bei uns auch der Fall ist, z.B. bei der Konfirmation oder nachher, wenn die Taufeltern mit den Kindern kommen.

Die Schiedsrichter, die das Spiel leiten, waren bis vor wenigen Jahren in Schwarz gekleidet, so als hätten sie sich im evangelischen Gottesdienst inspirieren lassen. Inzwischen allerdings tragen sie bunte Kleidung, so wie in der evangelischen Kirche ja nun auch die bunten Stolen mehr und mehr in Mode kommen.

Vor Beginn des Spiels werden die Namen der Spieler angesagt. Bei den Spielern des eigenen Vereins sagt der Ansager die Vornamen – und alle rufen gemeinsam den Nachnamen. Von den Gastspielern wird jeweils der Vor- und Nachname genannt und das ganze Stadion ant-

wortet im Rhythmus „Na und?“ – Wenn das nicht ein Wechselgesang ist, der der Liturgie vergleichbar ist?!

Da allerdings kommt schon etwas vom Unterschied zu Tage. Denn das „Na und?“ im Stadion klingt ja etwas abfällig. Die Antworten der Gemeinde im Gottesdienst sind nur lobende Gesänge „Ehre sei Gott in der Höhe...“

Dann stehen alle auf, und es wird ganz ruhig im Stadion, denn nun folgen – bei internationalen Spielen – die Nationalhymnen. Wer kann, singt mit. Das könnte man vergleichen dem Glaubensbekenntnis. Alle stehen auf und wer kann, spricht mit.

Dann geht es los. Jede Aktion wird von den Fans intensiv begleitet. Bei einem gelungenen Schuss kommt Beifall auf, bei schlechteren Spielzügen wird gebuht, bei Fehlpässen wird kollektiv aufgestöhnt und bei einem Tor hält es niemanden mehr auf dem Platz. Das ist in der Kirche in der Regel noch anders. Ganz allmählich aber kommt es auch mal vor, dass in der Kirche geklatscht wird, z.B. wenn Konfis etwa die Konfi-Vorstellung sehr gut gemacht haben.

Wenn man lange zugeschaut hat, dann möchte man auch selbst ein bisschen aktiv werden. Dann beginnen die Gesänge. Es gibt bekannte und häufig gesungene Verse: „So ein Tag, so wunderschön wie heute“ z.B. Und es gibt weniger häufig gesungene Strophen, etwa beim Spielstand von 3:2 gegen Portugal „We are the champions“.

Und das ist für mich eines der faszinierendsten Ereignisse: wie gut plötzlich alle singen können. Selbst diejenigen, die nie und nimmer irgendwo sonst singen würden: hier gelingt es, dass sie mit einstimmen. Toll ist das!

Und wenn dann ein Tor fällt, dann kennt der Jubel keine Grenzen mehr, Fremde und einander Unbekannte liegen sich ebenso in den Armen, wie Freunde und Bekannte. Gestandene Männer freuen sich, hüpfen, schlagen Purzelbäume und liegen sich in den Armen, und keiner stört sich daran.

Genauso wie sie auf dem Spielfeld auch ungehemmt weinen dürfen, egal, ob sie gewinnen, wie die jungen Russen gestern, oder ob sie verlieren wie die erfahrenen Niederländer, oder wie Kroaten im Achtelfinale gegen die Türkei, als sie die Elfmeterbälle gleich im Doppelpack weit neben das Tor in den nächtlichen österreichischen Himmel geschossen haben. Da werden die ältesten und erfahrensten Männer „wie die Kindlein“.

Eine Fülle also von Gemeinsamkeiten gibt es zwischen einem Fußballspiel und einem Gottesdienst. Dass es so viele Parallelen gibt, das weist darauf hin, dass wir solche feststehenden, immer gleichen Abläufe auch brauchen. Dass es uns guttut, etwas zu haben, was wir kennen und wovon wir wissen, wie es sein wird. Es tut uns gut, gemeinsam mit anderen gleiches zu erleben und Verlässliches zu haben. Deshalb gibt es so viele Parallelen im Äußeren.

Warum aber kommen dann zu den Fußballspielen so viel mehr Besucher als zu den Gottesdiensten? Zunächst muss man da mal sagen: so viele Besucher kommen vor allem zu den Spielen der bekannten und führenden Mannschaften. Die wären wohl zu vergleichen mit den Gottesdiensten des Kirchenpräsidenten und der Bischöfe oder des Papstes. Da sind die Kirchen und manchmal sogar die Stadien auch bis auf den letzten Platz gefüllt. Sonntags nachmittags auf einem Fußballplatz auf dem Land sind auch kleinere Besucherzahlen angesagt, wie in den ländlichen Kirchen.

Und dann gibt es da noch einen weiteren Grund: die Fußballspiele sind spannender. Denn: Da gibt es immer auch Verlierer. Im Gottesdienst gibt es keine Verlierer! Und damit sind wir nun beim Inhaltlichen und also auch bei den Unterschieden angekommen.

Bei einem Fußballspiel kommt Freude oder Trauer auf durch die Identifizierung mit den Spielern. Die Fans freuen sich oder leiden je nach der Leistung ihrer Mannschaft. Das gibt es beim Gottesdienst nicht. Da kann man sich zwar auch über den Pfarrer freuen oder ärgern. Aber im Gottesdienst wird doch immer dieses eine verkündet: die frohmachende Botschaft, dass Gott selbst zu uns gekommen ist, und alles mit uns teilt und alles mit uns trägt. Die Freude und die Fröhlichkeit, aber auch die Trauer und die Sorgen. Er beurteilt uns nicht nach unserer Leistung! Es gibt im Gottesdienst keine Verlierer! Das ist der Unterschied.

Wenn ein Fußballspiel zu Ende ist, dann hat man wohl auch noch eine ganze Weile etwas darüber zu erzählen, vor allem Herr Delling und Herr Netzer. Aber so richtig mit nach Hause nehmen, kann man das nicht. Auch das ist im Gottesdienst anders. Jesus lässt keinen leer und hungrig weggehen. Äußerlich nicht und innerlich schon gleich gar nicht. Jesus kümmert sich um die Seinen. Da bleibt es nicht bei der kurzen gemeinsamen Freude über ein geschossenes Tor oder bei der Trauer über ein verlorenes Spiel. Er sorgt bis heute für die, die zu ihm kommen. so wie er damals für die Menschen gesorgt hat, damals, am See Genezareth, „als wieder eine große Menge da war und sie nichts zu essen hatten, rief Jesus die Jünger zu sich und sprach zu ihnen: ‚Mich jammert das Volk, denn sie haben nun drei Tage bei mir ausgeharrt und haben nichts zu essen. Und wenn ich sie hungrig heimgehen ließe, würden sie auf dem Wege verschmachten; denn einige sind von ferne gekommen.‘ Seine Jünger antworteten ihm: ‚Wie kann sie jemand hier in der Wüste mit Brot sättigen?‘ Und er fragte sie: ‚Wie viel Brote habt ihr?‘ Sie sprachen: ‚Sieben.‘

Und er gebot dem Volk, sich auf die Erde zu lagern. Und er nahm die sieben Brote, dankte und brach sie und gab sie seinen Jüngern, damit sie sie austeilten, und sie teilten sie unter das Volk aus. Und sie hatten auch einige Fische, und er dankte und ließ auch diese austeilen. Sie aßen aber und wurden satt und sammelten die übrigen Brocken auf, sieben Körbe voll.“ (Mk.8, 2-8)

Fußballspiel und Gottesdienst – es gibt wirklich manche Gemeinsamkeiten, und das zu sehen, macht Spaß. Aber über den Gemeinsamkeiten muss der Unterschied klar bleiben: der Fußball ist die schönste Nebensache der Welt. Die Botschaft vom Kommen Gottes ist die schönste Hauptsache für die Welt! Amen.